

Adolf Christoph Trautwein (1818-1898): Flößer, Schiffer und Bürgermeister der Stadt Schiltach

(Teil 2): „Viel Holz nach Kehl geflößt und ziemlich dabei verdient“.

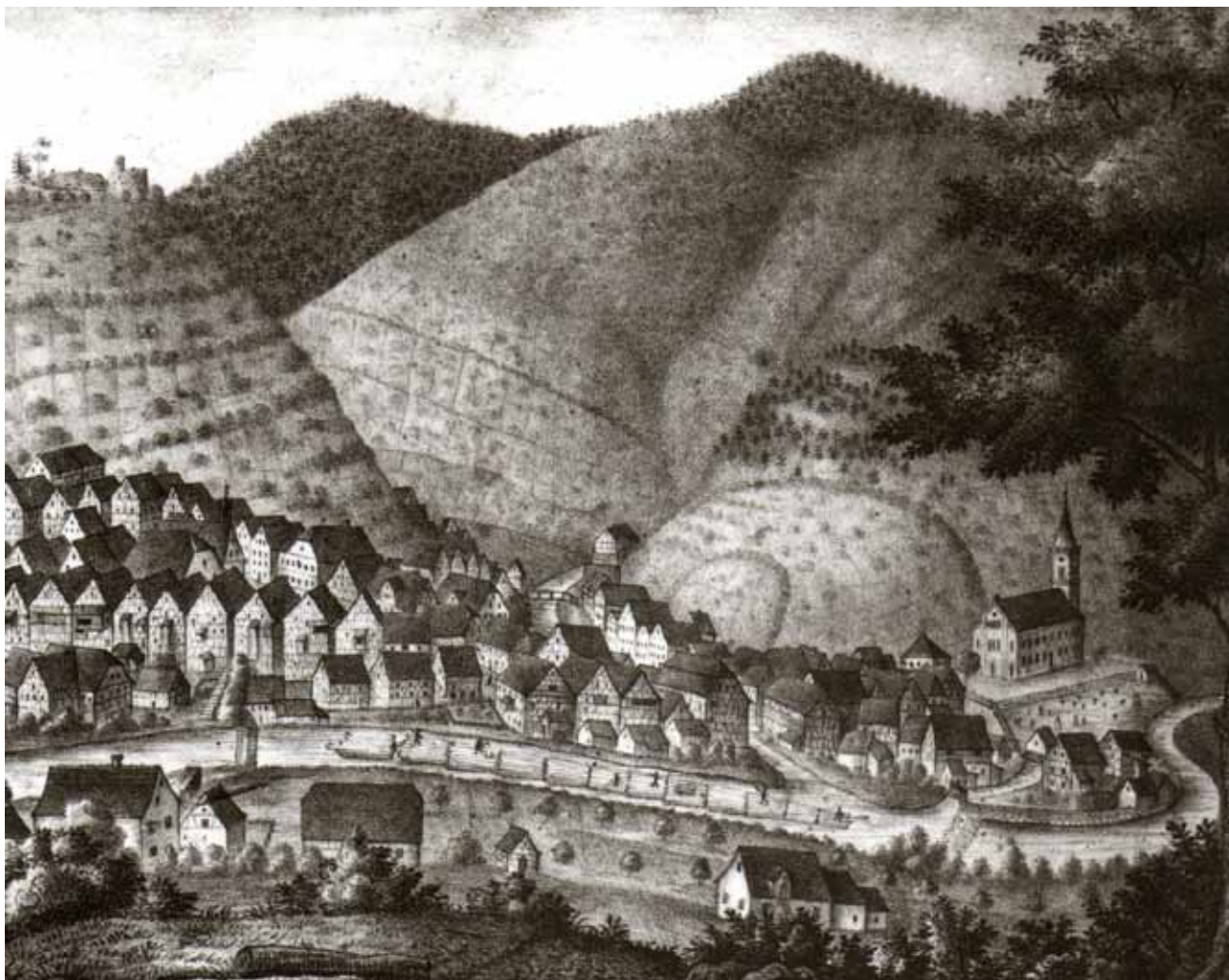
Adolf Christoph Trautwein als Holzhändler und Schiffer.

Unter den Schiltacher Schiffern waren die „Gebrüder Trautwein“, wie es hieß, „die stärksten“. Man nannte sie „Glaseradel“, nach einem Vorfahren, der Glaser gewesen war. 1850 wurde Christoph, der bis dahin als Flößer geschaffte hatte, Teilhaber des Familienbetriebs. Mit dem Vater Christian Wilhelm, den Brüdern Ulrich und Johannes und dem Schwager Friedrich Koch, alle Flößer, baute er ein Holzhandelsunternehmen auf, das zunächst durch eine starke Nachfrage begünstigt wurde.

Im Haus-, Schiffs- und Bergbau waren damals „Forlen“ begehrt. So fertigte ein Straßburger Zimmermann aus ihrem roten Holz Kählschiffe für Brauereien, die er bis Paris und Lyon lieferte. „Man machte förmlich Jagd auf starke Forlen“, bis auf den Hochschwarzwald, von wo sie mit Fuhrwerken nach Gutach-Turm geschaffte und die Kinzig hinabgefloßt wurden. Spektakulär war ein Geschäft am Bodensee: Die Stämme wurden zum Floß gebunden und per Dampfschiff nach Konstanz geschleppt. Von dort floßten die Schiltacher bis Schaffhausen, wo sie das Floß am Rheinfall auf Wagen umladen mußten. Flussabwärts bauten sie es wieder zusammen und fuhren weiter nach Kehl, der Endstation des abenteuerlichen Unternehmens.

Wie die Geschäfte durch politische Ereignisse beeinflusst wurden, zeigte sich beim Krieg 1870/71: Wegen der Belagerung Straßburgs „traute sich niemand, ein Floß dorthin zu stellen.“ Auch wirtschaftlich gab es Einbrüche, da die Eisenbahn viel Holz von auswärts auf den Kehler Markt brachte. Druck kam auch von anderer Seite: Die Fabriken an der Kinzig pochten darauf, dass ihnen die als veraltet geltende Flößerei nicht länger die Wasserkraft streitig machte. So litt sie nicht nur unter der wechselhaften Konjunktur, sondern musste sich auch der Konkurrenz der Bahn und der Gegnerschaft der Industrie erwehren.

Dennoch hielten die Gebrüder Trautwein am Holzhandel fest, zumal die fortschreitende Industrialisierung nochmals eine starke Nachfrage brachte. 1884 wurde „viel Holz nach Kehl geflößt und auch ziemlich dabei verdient“. Damals gingen insgesamt 62 Flöße die Kinzig hinunter, die jedoch nur ein Rest jener 222 waren, die man zwanzig Jahre zuvor gezählt hatte. 1885-87 schickten die „Gebrüder Trautwein“ noch jährlich zehn bis zwölf Flöße „ins Land“. Im Lohnbuch stehen die Namen ihrer Flößer: Wilhelm, Abraham und Bernhard Joos, Georg Faist, Abraham Fießer, Rößlewirt Christian Trautwein, Konrad Wöhrle, Georg Mast, Christian Arnold, Christian Bühler, Bärenwirt Jakob Wolber, Wilhelm Heinzemann, August Fischer (Schenkenzell). Für die Floßfahrt erhielten sie bis zu 18 Mark, was 180 € entspricht.



Ad. Chr. Trautwein hatte den Aufstieg vom einfachen Flößer zum „Schiffer“ gemacht, unter denen er eine markante Persönlichkeit war. Dabei half ihm sein familiärer Hintergrund, der ihn von Jugend an ins Holzgeschäft hineinwachsen ließ. Wie das Bodensee-Unternehmen zeigt, setzte er auch auf Expansion und Risiko, doch geriet die Firma in die technischen und wirtschaftlichen Umbrüche des 19. Jahrhunderts, die die traditionelle Art des Holzhandels ins Hintertreffen brachten. Dieser Entwicklung konnte auch er sich nicht verschließen und so gab er, schweren Herzens, 1889 den Holzhandel auf - fünf Jahre bevor das überhaupt letzte Floß abging. Trotz seines Alters sollte er in Schiltach aber weiterhin eine bedeutende Rolle spielen.

Von Hans Harter, Febr. 2013

Weitere Informationen:

Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Hochrhein, Bodensee, Hochrhein und Kinzig, in: Die Ortenau, Bd. 91 (2011), S. 31-60.

Bis 1894 ein alltägliches Bild: Ein Floß mit zwölf Gestören vor der Kulisse der Stadt Schiltach. – Ausschnitt aus: „Stadt Schiltach von der Nord-Seite, aufgenommen von Geometer Weber 1843.“